

KOMMENTAR



Enge im Denken

CHRISTA DIETRICH  
christa.dietrich@vn.vol.at, ☎ 72/501-225

Die Zeiten, als kritische Geister die sogenannten Heimatmuseen auch ein wenig belächeln durften, sind vorbei. Es braucht in Vorarlberg nicht mehr bemerkt zu werden, dass bereits ausreichend Heugabeln, Dreschflegeln und Öfen von der bäuerlichen Arbeit zeugen. Die Betreiber von Heimatmuseen haben längst umgedacht.

Das jüngste und ein besonders gutes Zeugnis dafür legt die gerade eröffnete große Sommerausstellung im Montafoner Heimatmuseum in Schruns ab, das unter der Leitung von Andreas Rudigier steht.

Das Projekt „Grenzüberschreitungen“ ist wesentlich inhaltsreicher, als es der Untertitel „Von Schmugglern, Schleppern und Flüchtlingen“ vorgibt. Aber man erkennt schon, dass es hier längst nicht nur darum geht, alten Säumerpfaden nachzuspüren, sondern um ein Thema, das unser Leben immer noch enorm beeinflusst oder beeinträchtigt.

Im Besonderen sei auf das gleichnamige Begleitbuch verwiesen. Grenzziehungen, Flüchtlingsdramen, Festnahmen, Hinrichtungen, die Enge im Denken, das Verweigern des selbstbewussten, humanen Handelns – all das wird hier auf über 200 Seiten zusammengeführt.

Sozusagen als unmittelbar nachvollziehbare Geschichte von der Heimat.

# Vom großen Glück beim Überwinden

■ Schmuggler, Schlepper und Flüchtlinge: Schruns greift ein wichtiges Thema auf.

**Schruns.** Im Rahmen der Ausstellung „Grenzüberschreitungen. Von Schmugglern, Schleppern, Flüchtlingen,“ die im Montafoner Heimatmuseum in Schruns und anschließend im Heimatmuseum Prättigau in Grüsch gezeigt wird, rückt die Schweizer Grenze einmal mehr in den Mittelpunkt.

Diesmal ist es besonders die Grenze im Gebirge, in deren turbulente und dramatische Geschichte Einblick genommen wird. Die Ausstellung spannt einen Bogen von historischen Aspekten dieser Grenze, über die Präsenz von Asylwerbern im Montafon, bis hin zu Jugendprojekten im Rahmen der „Grenzüberschreitung.“

Die heutigen Grenzen erscheinen uns meist derart

selbstverständlich, dass es manchmal schwierig ist, sich einerseits den Bedeutungswandel einer Grenze durch ihre Geschichte hindurch, und andererseits die teils sehr unterschiedliche Wahrnehmung dieses Phänomens ins Bewusstsein zu rufen.

**Natürliche Grenze?**

Lange Zeit wurden bestehende Grenzen als „natürlich“ interpretiert: ganz „natürlicherweise“ würden Grenzen Bergkämmen, Flüssen oder anderen, die Landschaft trennenden, Elementen entlang führen. Diesem Verständnis folgend würden diese Elemente logischerweise auch die Menschen voneinander trennen. Die Vorstellung von Nationen, Völkern, Kulturen – in sich homogen und abgegrenzt gegen andere – ist, so Edithz Hessenberger, im Buch zur Ausstellung eng mit diesem Verständnis verknüpft.

Historische Streiflichter über die Grenze zeigen aller-



Erinnerung: Hinter solchen Aufnahmen wie dieser vor der Sulzfluh verbergen sich dramatische Flüchtlingsgeschichten.

dings, dass das Konzept von der „natürlichen“ Grenze nicht haltbar ist.

Man muss nicht in die Ur- und Frühgeschichte zurückgehen, für die zahlreiche Funde belegen, dass die baumlosen Hochgebirgsmatten entlang der Gebirgskämme mindestens ebenso (wenn nicht mehr) verbindend, weil marscherleichternd, wirkten, als die sumpfigen, dicht bewachsenen Talböden. Ein Blick wenige

Jahrhunderte zurück fördert genauso verbindende Aspekte der heute als so trennend empfundenen Grenzen zutage. Verbindende Grenze.

So kann beispielsweise selbst bis ins Mittelalter von einer Grenze zwischen dem Montafon und dem Prättigau im heutigen Sinne nicht die Rede sein.

Die Ausstellung ist im Heimatmuseum in Schruns bis 26. Oktober geöffnet, Di bis Sa, 14 bis 17 Uhr. Im Juli und August: Di bis Sa, 10 bis 17 Uhr, So, 14 bis 17 Uhr.

VN-INTERVIEW

## Das innere „Tier“ finden

**Dornbirn (VN)** Ayelen Parolin hat gestern Abend das „Tanz ist“-Festival am Spielboden mit der Produktion „Troupeau/Rebano“ eröffnet. Veranstalter Günter Marinelli gibt das Werk erst für ein Publikum ab 18 Jahren frei.



Choreografin Ayelen Parolin. (Foto: GM)

**VN: Was hat Sie zu dieser Arbeit inspiriert?**

**Parolin:** Meine Inspiration kommt immer aus meinem Leben. Ich wollte über die Impulse, die irrationalen Triebe, die Grundinstinkte arbeiten. Über die Handlungen,

die uns überraschen und uns wie Tiere fühlen lassen. Über Situationen, in denen wir uns in jemanden verwandeln, den wir selbst nicht kennen. Ich denke, jede Person hat einen Tyrannen, einen Sadisten, einen Machtmenschen in sich. Ich wollte meine dunkle Seite kennenlernen, mein inneres „Tier“.

**VN: Könnte man sagen, dass die Themen Macht und Gewalt immer aktueller werden, weil gesellschaftliche Fehlentwicklungen generell vermehrt mit Gewalt „gelöst“ werden?**

**Parolin:** Die Gewalt ist ein schnelles und effizientes Mittel der Kommunikation. Es gibt einen Sieger und einen Verlierer, einen, der unterwirft, und einen Unterworfenen. Gewalt erzeugt mehr Gewalt, indem sie die Dynamik einer Schneekugel schafft. Man weiß, wo sie anfängt, aber nie, wo sie aufhören wird. Die Gewalt ersetzt den Dialog, die Reflexion und nimmt als Lösung den grundlegendsten und animalischsten Ausgang.

**VN: Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen offen ausgelebter Gewalt und Gewaltausübung in geschlossenen, sozialen Gefügen, wie zum Beispiel der Familie?**

**Parolin:** Ja, sicher. Aber ich habe keinen klaren Gedanken als Antwort zu dieser Frage.

**VN: Könnte die Schärfung des Instinkts eine Hilfe sein im Umgang mit äußerer Macht und Gewalt?**

**Parolin:** Meine Hypothese ist, dass wir, wenn wir unsere Instinkte schärfen und kennenlernen, freier sein können und als rationale Wesen besser zusammenleben und miteinander umgehen können. Ich glaube, wir müssen unsere Triebe nähren und kennenlernen, anstatt sie zu negieren.

Die Aufführung findet heute, Samstag, 20.30 Uhr, noch einmal am Dornbirner Spielboden statt.

mehrwissen.vol.at

• Tanzfestival am Spielboden. Programm des Festivals „Tanz ist“ am Dornbirner Spielboden vom 6. bis 14. Juni 2008.



Arbeitswelt Alpen: Auch der beschwerliche Hüttenbau war Motiv der ersten Fotografen. (Fotos: Montafoner Heimatmuseum)



Postkartenidylle als Lockmittel für Erholungssuchende: Blick vom St. Antonierjoch, aufgenommen in den 1930er-Jahren.



Flucht: Für viele NS-Flüchtlinge war die Schweiz erstes Ziel.



Erwachender Alpinismus ohne Rollenklischee: Bergsteigerin Waltraud Merziger im Jahre 1937 auf der Plattenspitze.



Bewacht: Grenzposten während der NS-Zeit.



Haas ist Träger des österreichischen Staatspreises. (Foto: APA)

# Der Vorarlberger in Paris

■ Haas-Oper „Melancholia“ wird am kommenden Montag uraufgeführt.

**Paris (VN-cd)** Die Bregenzer Festspiele haben seine Opern „Nacht“ und „Die schöne Wunde“ uraufgeführt, nun präsentiert die Oper in Paris das neueste Werk des in Vorarlberg aufgewachsenen Österreicherers Georg Friedrich Haas.

**Landschaften im Licht**

„Melancholia“ liegt ein Roman des bekannten norwegischen Autors Jon Fosse zugrunde, der auch das Libretto

verfasste. Beschrieben wird die Geschichte des Malers Lars Hertevig (1830–1902). Dabei ist nicht nur das Unverständnis der Gesellschaft, in der der Künstler lebt, das Thema, die Hauptfigur selbst entbrennt

„Für mich ist das ein Glücksfall. Hier sind Leute am Werk, die der Musik wirklich zu ihrem Recht verhelfen.“

KOMPONIST G. F. HAAS

zudem in großer Leidenschaft zu einer Frau.

Seine Landschaftsbilder sind überwiegend realistisch, enthalten aber Brechungen und spezielle Lichtstimmun-

gen, in denen Hoffnung zum Ausdruck kommt und die Georg Friedrich Haas musikalisch umsetzt.

**Tolles Team**

Vom Team, mit dem er nun an der Opera Garnier in Paris zusammenarbeitet, zeigte sich der Komponist gestern im Gespräch mit den „VN“ begeistert. Der Musik sowie dem Inhalt werde unter dem Dirigenten Emilio Pomarico und dem Regisseur Stanislas Nordey zum jeweiligen Recht verholfen.

Die Uraufführung findet am 9. Juni in der Opera Garnier in Paris statt. Weitere Aufführungen bis 27. Juni. Am 24. Oktober wird „Melancholia“ dann beim Festival „steirischer herbst“ in Graz gespielt.